



DOK MACHT SCHULE

LOUISA

DOK
LEIPZIG



SLM
Sächsische Landesanstalt
für privaten Rundfunk
und neue Medien

bpb:
Bundeszentrale für
politische Bildung

29.10.—04.11.2012
55. INTERNATIONALES
LEIPZIGER FESTIVAL FÜR
DOKUMENTAR- UND
ANIMATIONSFILM
WWW.DOK-LEIPZIG.DE

DOK MACHT SCHULE

Mit seinen Schulvermittlungsprojekten bietet DOK Leipzig Lehrer/innen die Möglichkeit, sich gemeinsam mit ihren Schüler/innen ausgesuchte Dokumentarfilme im Kino anzuschauen.

Das Vermittlungskonzept von DOK macht Schule besteht aus drei Teilen:

- Schulvorbereitungsstunden, für die DOK macht Schule vor der Vorführung in die Schulen kommt
- Filmhefte, die den Lehrer/innen eine individuelle Vor- und Nachbereitung ermöglichen
- Vorführung mit anschließender Diskussion mit den Filmemacher/innen

ZUR AUTORIN

Luc-Carolin Ziemann kuratiert und organisiert Filmprogramme und andere Formate, unter anderem für DOK Leipzig, die Int. Kurzfilmtage Oberhausen, die Galerie für Zeitgenössische Kunst Leipzig, das Filmfest Dresden, die Werkleitz Biennale und die Bundeskulturstiftung. Sie ist außerdem als freie Autorin tätig (Print, Online, Hörfunk) und leitet seit 2008 das Schulvermittlungsprogramm von DOK Leipzig.



Gefördert von der Sächsischen Landesanstalt für Privaten Rundfunk und neue Medien (SLM) und der Bundeszentrale für politische Bildung/bpb.



Impressum

Herausgeber:

DOK Leipzig (verantwortlich VisDP) und Bundeszentrale für politische Bildung/bpb

Adresse:

Leipziger Dok-Filmwochen GmbH, Katharinenstr. 17, 04109 Leipzig, Tel.: +49 (0)341 30864-0,

Fax: +49 (0)341 30864-15, info@dok-leipzig.de, www.dok-leipzig.de

und

Bundeszentrale für politische Bildung/bpb, Fachbereich Multimedia, Adenauerallee 86, 53113 Bonn,

Tel.: 0228 99-515-0, Fax: 0228 99-515-113, info@bpb.de, www.bpb.de

Autorin: Luc-Carolin Ziemann

Redaktion: Katrin Willmann (bpb), Andreas Kötzing, Jaroslaw Godlewski (bpb)

Layout: Roland Löbner

Bildnachweis: Katharina Pethke

Lizenziert nach der Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 3.0 Germany License



Except where otherwise noted, this work is licensed under

<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/>

© Januar 2012

INHALT



LOUISA

Deutschland 2011, 62 min.

Regie, Kamera, Produktion: Katharina Pethke

Ton: Timo Selengia

Montage: Daniela Kinateder

Musik: Gerriet K. Sharma

Kameraassistent, zusätzl. Ton: Christoph Kube

Zusätzl. Kamera: Bettina Herzer

Sounddesign: Roman Jungblut

Tonmischung: Judith Nordbrock

Farbkorrektur: Dany Schelby

Produktion: Katharina Pethke, Christof Gross

Eine Produktion der Kunsthochschule für Medien,
Köln

Altersempfehlung: ab 12 Jahren

Klassenstufen: 7 - 12

Themen: Behinderung, Inklusion, Integration,
Wahrnehmung, Sprache und Denken, Identität,
Familie, Musik.

Unterrichtsfächer: Deutsch, Ethik, Philosophie,
Gemeinschaftskunde, Musik.

BIOGRAFIE KATHARINA PETHKE

Katharina Pethke wurde 1979 in Hamburg geboren. Sie studierte Germanistik, Kunstgeschichte und Visuelle Kommunikation in Hamburg. Nach einem Wechsel an die Kunsthochschule für Medien Köln schloss sie das Studium mit ihrem Diplomfilm



INHALTSVERZEICHNIS

INHALT	3
THEMA	5
FILMSPRACHE	8
MATERIALIEN	13
LITERATURHINWEISE, LINKS UND FILMEMPFEHLUNGEN	15

„Louisa“ mit Auszeichnung ab. „Louisa“ wurde bei DOK Leipzig 2011 uraufgeführt und mit der Goldenen Taube ausgezeichnet. Kurz darauf gewann der Film die Goldene Lola, den Deutschen Kurzfilmpreis.

FILME

Anoptalmus, 2005

Pennyless Decadence, 2006

In Liebe – Britta Schmidt, 2007

In Dir muss brennen, 2009

Louisa, 2011



INHALT

Louisa studiert an der Hamburger Uni, liebt Musik und will zu Hause ausziehen. Sie ist eine junge Frau, die nicht auf den Mund gefallen ist und ihre Ideen überaus eloquent vertritt.

Mit 23 Jahren muss sie sich allerdings eingestehen, dass sie sich und ihrer Umgebung lange Zeit eine Normalität vorgemacht hat, die in Wirklichkeit nicht existiert: Sie hört nichts. Zumindest nicht genug, um Lautsprache zu erkennen. Louisa ist gehörlos und obwohl diese Diagnose nicht unerwartet kommt, ist dies für sie eine schmerzliche Erkenntnis. Ihr ganzes Leben hat sie mit aller Kraft daran gearbeitet, sich der hörenden Welt anzupassen und versucht, ihre immer stärker werdende Schwerhörigkeit auszugleichen. Für Louisa war Kommunikation harte Arbeit, die sie trotzdem immer mit Verve geleistet hat. Als geübte Lippenleserin konnte sie vieles kompensieren, wurde aber nie das Gefühl los, dass das einfach nicht genügt. Damit ist es jetzt vorbei. Mit dem Eingeständnis, tatsächlich gehörlos zu sein, ändert sich Louisas Leben. Sie beginnt, die Gebärdensprache zu erlernen, entscheidet sich gegen ein Hör-Implantat und zieht in ihre erste eigene Wohnung.

Der Film begleitet sie in dieser wichtigen Zeit. Die Regisseurin Katharina Pethke lässt uns teilhaben an Louisas Entwicklung und eröffnet damit einen Einblick in den Reichtum der sinnlichen Wahrnehmung. Der Film geht sensibel vor, entkoppelt Bilder und Töne, ohne dass damit kokettiert würde. Es tritt Stille ein, wo es zu laut ist, und Töne werden freigelegt, die sonst im Lärm untergehen. Das Ergebnis ist ein

sensibles Portrait über eine beeindruckende junge Frau, die darauf beharrt, dass nicht nur sie, sondern auch die Welt sich ändern muss.

BIOGRAPHIE LOUISA PETHKE

Louisa wurde 1984 in Hamburg geboren. Als sie drei Jahre alt war, wurde bei ihr eine hochgradige, an Taubheit grenzende Schwerhörigkeit festgestellt. Sie bekam Hörgeräte und ging in der Grundschulzeit auf eine Regelschule. Trotz einer Gymnasialempfehlung und sehr guter Schulleistungen sollte sie nach vier Jahren auf Anraten der Schulbehörde auf die Schwerhörigenschule wechseln. Erst als ihre Eltern einen Anwalt einschalteten, gab die Schulbehörde nach, und Louisa wechselte wie geplant aufs Gymnasium. In der 11. Klasse verbrachte sie ein Jahr in einem Internat in Großbritannien. Nach ihrer Rückkehr stieg sie direkt in die 12. Klasse ein und machte mit 19 Jahren ihr Abitur. Im Anschluss studierte sie Psychologie an der Universität Hamburg, entschloss sich dann für den Wechsel zu Gebärdensprache im Hauptfach und belegte im Nebenfach weiterhin Psychologie. 2012 schließt sie ihr Studium mit dem BA ab und strebt dann einen Masterabschluss an.

THEMA

GEHÖRLOSIGKEIT ALS „UNSIHTBARE“ BEHINDERUNG

Der Dokumentarfilm „Louisa“ ist das Portrait einer jungen Frau, die zwar seit ihrer frühen Kindheit stark schwerhörig ist, es aber mehr als zwanzig Jahre lang geschafft hat, der Außenwelt (und sich selbst) zu suggerieren, dass sie diese **Behinderung** ohne große Probleme kompensieren kann. Tatsächlich merkt man Louisa ihr Handicap im Alltag kaum an. Sie liebt Musik, kommuniziert fast ausschließlich lautsprachlich, schreibt Lyrics und diskutiert mit ihren Freunden über den perfekten Refrain. Louisa hat sich ihr ganzes Leben lang überwiegend in der Welt der Hörenden bewegt. Sie hat viele Jahre kaum Kontakt zu anderen **Gehörlosen**, und auch die **Gebärdensprache** bleibt ihr lange fremd. Gerade weil viele Gehörlose wie Louisa die Anpassung an die Kommunikationsbedingungen der hörenden Welt perfektionieren, ist Gehörlosigkeit ein oft unterschätztes Problem.

Es kann eine gehörlose Person viel Kraft und Mühe kosten, ihren

Alltag so zu meistern wie hörende Menschen. Um wie Louisa die gesamte Schulzeit auf einer Regelschule lernen zu können, ist viel Extra-Einsatz nötig. Wer einmal in einem Klassenzimmer gesessen hat, kann sich vorstellen, dass man selbst als geübte Lippenleserin den Diskussionen nur schwer folgen kann. Einen Dolmetscher, der sie im Schulalltag begleitet, hatte Louisa nie. Dass sie es trotzdem geschafft hat, ihr Abitur zu machen und sogar ein Jahr ins Ausland zu gehen, zeugt von großer Willensstärke und Ehrgeiz. Viele, die Louisa zum ersten Mal treffen, können daher kaum glauben, dass sie gehörlos ist.

Als Louisa mit 23 Jahren bei einer Untersuchung damit konfrontiert wird, dass sie inzwischen so weit ertaubt ist, dass eine Spracherkennung nicht mehr möglich ist, ist das für sie ein Schock. Bis zu diesem Zeitpunkt hat sie sich selbst nicht als gehörlos wahrgenommen. Anders als viele andere Gehörlose, die zwar mit der Laut- und Schriftsprache aufwachsen, jedoch parallel auch die Gebärdensprache

lernen, hat sie sich bis dahin ausschließlich den Kommunikationsbedingungen der Hörenden angepasst. Da sie in ihrer Kindheit noch über ein Restgehör verfügte und vergleichsweise gut sprechen lernen konnte, stellte sich für Louisas Eltern nie die Frage nach einer anderen Kommunikationsform (wie der Gebärdensprache).

Behinderung

Als eine Behinderung wird eine dauerhafte und gravierende Beeinträchtigung der gesellschaftlichen Teilhabe bezeichnet. Als behindert gelten Personen, die durch eine Schädigung ihrer körperlichen, seelischen oder geistigen Funktionen soweit beeinträchtigt sind, dass ihre Teilnahme am Leben der Gesellschaft erschwert wird. Diese Definition ist nicht unumstritten, weil sie ein bestimmtes Bild des „normalen gesellschaftlichen Lebens“ voraussetzt, das keineswegs selbstverständlich ist.

Gehörlosigkeit

Als Gehörlosigkeit bezeichnet man das vollständige oder weitgehende Fehlen des Gehörs beim Menschen. Über die Zahl der Hörgeschädigten in Deutschland gibt es kaum verlässliche statistische Angaben. Etwa 230.000 Personen sind aufgrund einer Schwerhörigkeit oder einer Sprachstörung als Schwerbehinderte anerkannt. Hinzu kommen ca. 80.000 Gehörlose. Man kann also davon ausgehen, dass bei ca. 300.000 Personen in Deutschland eine schwere Beeinträchtigung des Hörvermögens vorliegt. Viele Gehörlose verstehen sich selbst allerdings nicht als behindert, sondern fühlen sich als Mitglieder der Gehörlosenkultur, die über eine eigene Sprache und eigene Normen verfügt.

Gebärdensprache

Gebärdensprache setzt sich zusammen aus kombinierten Zeichen (Gebärden), die mit den Händen in Verbindung mit Mimik und Mundbild (lautlos gesprochene Wörter oder Silben) und zudem im Kontext mit der Körperhaltung gebildet werden. Sprachwissenschaftlich werden Gebärdensprachen als vollwertige Sprachen angesehen, sie haben eigene grammatikalische Strukturen, die sich von der Lautsprache des jeweiligen Landes grundlegend unterscheiden. Jedes Land hat seine eigene Gebärdensprache und es gibt somit nicht weltweit nur „die eine“ Gebärdensprache.





Bis heute bleibt das ein Vorwurf an ihre Eltern, die sie ansonsten sehr förderten und unterstützten. Weil diese ihr die Gebärdensprache nicht als Kind nahe brachten, war die Kommunikation stets nur auf lautsprachlicher Basis möglich, was für Louisa eine große Anstrengung bedeutete.

DIE ENTDECKUNG DER GEHÖRLOSENKULTUR

Mit der Diagnose der absoluten Gehörlosigkeit kommt auf Louisa eine Entscheidung zu, der sie immer wieder ausgewichen war. Durch eine Operation, bei der ein sogenanntes **Cochlea-Implantat** eingesetzt wird, kann das Hörvermögen unter bestimmten Bedingungen simuliert werden. Der Höreindruck ist zwar nicht mit dem eines Normalhörenden gleichzusetzen, kann jedoch die Kommunikation mit der Umwelt und die Orientierung durchaus erleichtern.

Obwohl die Operation Louisa vielleicht die Chance eröffnen würde, weiterhin in der hörenden Welt zu „funktionieren“,

entscheidet sie sich dagegen und beginnt stattdessen, ihre eigene Identität als Gehörlose bewusst zu akzeptieren. Sie belegt Gebärdensprachkurse und entscheidet sich seitdem immer öfter, nicht zu sprechen, sondern sich mittels der Gebärdensprache zu verständigen. Das bedeutet eine große Umstellung für alle. Weder ihre Eltern noch viele Freunde beherrschen die Gebärdensprache. Indem Louisa zunehmend ihr Recht auf eine gleichgestellte Kommunikation, die ihre Bedürfnisse berücksichtigt, zum Thema machte, schafft sie ungewollt eine Sprachbarriere, die bisher nicht da war. Dafür erntet sie von ihrer Umgebung teilweise Unverständnis, fühlt jedoch gleichzeitig, dass es für sie selbst essentiell notwendig ist, sich endlich als gehörlos zu begreifen. Nur indem sie aufhört, dem unerreichbaren Ideal des Hörens hinterher zu laufen, kann sie damit anfangen, sich selbst nicht mehr als Mensch mit Defiziten wahrzunehmen.

Cochlea-Implantat

Mit einem Cochlea-Implantat (CI) haben Gehörlose, deren Hörnerv noch funktioniert, seit Anfang der 1990er-Jahre die Möglichkeit, ihre Hörfähigkeit zumindest teilweise „herzustellen“. Das CI-System funktioniert wie eine Prothese, deren einer Teil mit einer Operation teilweise in die Cochlea (Hörschnecke) eingeführt wird, während ein zweiter Teil außen auf der Kopfhaut des Patienten befestigt wird. Die Signalübertragung erfolgt mit Hochfrequenzwellen. Die elektrischen Reize in der Hörschnecke erzeugen beim CI-Träger individuelle Hörempfindungen, die sich von denen Normalhörender unterscheiden. Nach der Operation ist ein intensives Hörtraining erforderlich, um die neuen Signale den bekannten Hörmustern zuzuordnen. Die notwendige Therapie im Anschluss an die CI-Operation hat Ähnlichkeit mit dem Erlernen einer Fremdsprache. Kritiker der CI-Implantation befürchten, dass CI-Trägern (vor allem Kindern, deren Eltern die Entscheidung für das Implantat treffen) nach der Operation der Kontakt zur Gehörlosenkultur verloren gehe und das Erlernen der Gebärdensprache hinter der Förderung der Lautsprache zurückgestellt würde. Dem tauben Kind könne dadurch der Weg in die Gehörlosenkultur verbaut werden.

EIN FAMILIENFILM

Zeitgleich mit Louisa beginnt auch ihre Schwester Katharina, die in dieser Zeit in Köln ein Filmstudium absolviert, die Gebärdensprache zu lernen. Sie will Louisa Mut machen, ihren Weg weiter zu gehen. Schließlich entscheiden beide, dass Katharina ihre Schwester in dieser wichtigen Zeit der Umbrüche filmisch begleiten wird und aus dem Material ein Dokumentarfilm entstehen soll.

Louisa lässt die Kamera in ihr Leben, ohne dabei Angst haben zu müssen, dass der Blick zu intim wird. Das Vertrauensverhältnis zwischen den Schwestern erlaubt ungewöhnlich intensive Einblicke — vor allem in die familiären Beziehungen. Die Kamera habe, so Katharina Pethke, dabei wahrscheinlich wie ein Katalysator

gewirkt und dazu geführt, dass wichtige Themen viel intensiver miteinander besprochen wurden, als dies vorher der Fall war.

Louisa wurde in gewisser Weise zu einer Co-Regisseurin, die dazu beigetragen hat, der Wahrnehmung ihrer Gehörlosigkeit mit

filmischen Mitteln näher zu kommen.

FRAGEN

- Definieren Sie den Begriff „Behinderung“ und diskutieren Sie verschiedene bestehende Definitionen. Informieren Sie sich zum Beispiel auf der Webseite des Deutschen Gehörlosenbundes oder anderen Informationsseiten von Behindertenorganisationen. (Siehe Linksammlung)
- Untersuchen Sie die verschiedenen Möglichkeiten, sich im Internet über das Thema „Behinderung“ zu informieren. Stellen Sie eine Reihe von Fragen zusammen, die Sie zum Thema haben und versuchen Sie, diese durch die Nutzung verschiedener Netzressourcen zu beantworten. Wie bewerten Sie die verschiedenen Informationsangebote?
- Louisa gilt aufgrund ihrer Schwerhörigkeit offiziell als „behindert“, steht diesem Attribut aber selbst ambivalent gegenüber. In welchen Szenen kommt das besonders deutlich zum Ausdruck?
- Es gibt verschiedene Bezeichnungen für Personen die „nicht hören“: gehörlos, hörgeschädigt, hörbehindert, taub, taubstumm, schwerhörig. Diskutieren Sie untereinander, welche Verknüpfungen mit den verschiedenen Begriffen einhergehen können.
- In Artikel 3 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland heißt es „Niemand darf wegen einer Behinderung benachteiligt werden“. Bewerten Sie diesen Grundsatz. Findet er in der Alltagsrealität genug Berücksichtigung?
- Die Kamera begleitet Louisa in ihrem Alltag, ist in der Uni, im Aufnahmestudio und bei Behörden dabei. Beschreiben Sie die unterschiedlichen Verhaltensweisen ihrer Gesprächspartner.
- Wie würden Sie Louisa jemandem beschreiben, der den Film nicht gesehen hat?
- Louisa wurde von ihren Eltern nicht wie ein gehörloses Kind aufgezogen, sondern immer als hörend behandelt. Ihre Schwerhörigkeit wurde nur dann zum Thema gemacht, wenn es explizit um die auditive Wahrnehmung, also die Wahrnehmung von Geräuschen, Tönen und Sprache ging. Erläutern Sie die Unterschiede zwischen diesen Sichtweisen und die unterschiedlichen Verhaltensweisen, die daraus resultieren.
- Der Film begleitet Louisa in einer Umbruchsituation. Beschreiben Sie, warum und auf welche Weise sich ihr Leben ändert, als sie sich entscheidet, ihre Gehörlosigkeit auch nach außen sichtbar zu machen.
- Diskutieren Sie, warum Louisa Angst vor der Entscheidung hat, statt mit der gesprochenen Sprache vermehrt mit der Gebärdensprache zu kommunizieren.
- Welche Rolle spielt Sprache bei der Entwicklung eines Menschen? Überlegen Sie in Gruppen, in welcher Situation gehörlose Menschen wären, wenn die Gebärdensprache als offizielle Minderheitensprache anerkannt wäre.



FILMSPRACHE

HÖREN „ERFAHRBAR“ MACHEN

Katharina Pethke behandelt das Thema „Hören/Nicht-Hören“ nicht nur auf der inhaltlichen Ebene ihres Films. Sie setzt ganz bewusst auch verschiedene filmische Gestaltungsmöglichkeiten ein, um zu zeigen, was es heißen könnte, nicht oder nur eingeschränkt zu hören. Ein anschauliches Beispiel hierfür ist die Eröffnungsszene. Gedreht im Zuschauerraum eines Hip-Hop-Konzerts sieht man wippende Hände im Gegenlicht, doch die typische pulsierende Konzertstimmung will sich einfach nicht einstellen. Das liegt vor allem an der manipulierten Tonspur, die extrem dumpf und sogar leicht verlangsamt klingt und noch dazu asynchron zu den Bildern **geschnitten** ist. Als Louisas Gesicht aus dem Dunkel der tanzenden Menge auftaucht, fragt man sich unwillkürlich, wie sie das Konzert wohl erlebt.

Mit einfachen, aber sehr wirkungsvollen Mitteln gelingt es Katharina Pethke auch, dem Publikum zu vermitteln, was es heißt,

einem Gespräch nicht folgen zu können, weil elementare Informationen fehlen oder nicht zu entziffern sind. Wir sehen zum Beispiel, wie sich Louisa an der Uni ange-regt unterhält oder wie sie einem Vortrag lauscht. Verstehen können wir nichts, denn sowohl der Vortrag als auch die Unterhaltung werden gebärdet — und ganz bewusst nicht untertittelt, um so eine ganz alltägliche Erfahrung Gehörloser nachvollziehbar zu machen. Katharina Pethke erinnert sich dabei an ihre eigenen Erfahrungen: *„Als ich das erste Mal nur unter Gebärdensprachlern war, habe ich mich wie im Ausland gefühlt. Ich habe zum ersten Mal gedacht: So muss Louisa sich fühlen. Das war ganz schön krass. Es war eine sehr gute Erfahrung.“*

BEWUSSTE TRENNUNG VON BILD UND TON

Katharina Pethke arbeitet mit pointiert gesetzten Effekten. Durch unterschwellige Manipulationen der Tonspur wird die Aufmerksamkeit zum Beispiel geschickt auf das Thema Hören

gelenkt. „Louisa“ wurde außerdem auf **16mm-Filmmaterial** gedreht. Dies ist heutzutage eher

16mm Film

Filmhistorisch entstand das 16mm-Filmformat in den 1920er-Jahren als Alternative zum klassischen 35mm-Filmmaterial. Es wurde sowohl von Amateuren benutzt, als auch für Dokumentarfilme, Reportagen und später mit der Entwicklung des Fernsehens in der TV-Berichterstattung eingesetzt. Der Ton kann bei 16mm-Filmen entweder als Lichtton oder als Magnetton direkt auf der Filmspur aufgezeichnet werden. Beide Tonspur-Methoden bieten nur eine begrenzte Tonqualität, sodass im professionellen Bereich der Ton häufig extra aufgenommen und vor dem Schnitt wieder mit dem Bild synchronisiert wird.

Dokumentarfilm

Im weitesten Sinne bezeichnet der Begriff non-fiktionale Filme, die mit Material, das sie in der Realität vorfinden, einen Aspekt der Wirklichkeit abbilden. John Grierson, der den Begriff prägte, verstand darunter den Versuch, mit der Kamera eine wahre, aber dennoch dramatisierte Version des Lebens zu erstellen; er verlangte von Dokumentarfilmer/innen einen schöpferischen Umgang mit der Realität. Im Allgemeinen verbindet sich mit dem Dokumentarfilm ein Anspruch an Authentizität, Wahrheit und einen sozialkritischen Impetus, oft und fälschlicherweise auch an Objektivität. In den letzten Jahren ist der Trend zu beobachten, dass in Mischformen (Doku-Drama, Fake- oder Performing Doku) dokumentarische und fiktionale Elemente ineinander fließen und sich Genre Grenzen auflösen.

Montage/Schnitt

Mit Schnitt oder Montage bezeichnet man die Anordnung und Zusammenstellung der einzelnen Bildelemente eines Filmes bis zur Szenenfolge und der Anordnung der verschiedenen Sequenzen. In der Filmmontage entsteht aus den einzelnen Filmszenen eine Erzählung, ein filmischer Text. Dabei ist die Bezeichnung Filmschnitt eigentlich irreführend, denn die Kunst der Montage liegt nicht in virtuos gesetzten Schnitten, sondern in der Interpretation des Materials und im Zusammenfügen einzelner Elemente zu einer großen Erzählung. Im Dokumentarfilm ist die Filmmontage für die Dramaturgie des Films mindestens ebenso wichtig wie die Drehbucharbeit, da beide mit dem Aufbau der Geschichte des Films befasst sind.





unüblich, weil das Filmmaterial vergleichsweise teurer ist. Während man beim Dreh auf digitalen Datenträgern die Kamera ständig „mitlaufen“ lassen kann, wurden für „Louisa“ nur ausgewählte Einstellungen gedreht. Das **Drehverhältnis** blieb für einen Dokumentarfilm außergewöhnlich niedrig. Besonders ist auch, dass die Kamera nur zur Aufzeichnung der Bilder genutzt wurde. Der Ton wurde separat mitgeschnitten, wobei bewusst darauf verzichtet wurde, die beiden Spuren zu synchronisieren. Ohne diese Synchronisation hatte sich am Ende der Drehzeit eine große Menge an disparatem Bild- und Tonmaterial angesammelt (insg. 35 Stunden Tonmaterial und 7 Stunden Bildmaterial). Dieses musste vor dem Schnitt zunächst geordnet werden. Die Filmemacherin vollzog damit einen Prozess nach, der auch einen wesentlichen Teil von Louisas Alltag ausmacht: die Trennung von Bild und Ton aufzuheben und mit Hilfe weniger Anhaltspunkte zu verstehen, worum es gerade geht. Dieser Prozess dauerte allein vier Monate; vom

ersten Drehtag bis zur Fertigstellung des Films vergingen drei Jahre.

DIE KAMERAARBEIT – WIE MAN DURCH NÄHE DISTANZ ERZEUGEN KANN

Katharina Pethke hat viele Team-Positionen selbst ausgefüllt. Sie war nicht nur Regisseurin, sondern auch Produzentin und Kamerafrau. Ihren Bildern sieht man die Nähe an, die zwischen ihr und ihrer Schwester herrscht. Die **Kameraperspektive** ist meistens die Normalsicht (d.h. es gibt keine extremen Unter- oder Draufsichten). Dies hat den praktischen Grund, dass Katharina Pethke zum großen Teil ohne Stativ gedreht hat, so dass die Kamera (die sie dabei auf der Schulter hatte) immer „auf Augenhöhe“ mit den Protagonisten bleibt. Gleichzeitig ist es genau diese Augenhöhe, die im Leben von vielen Menschen mit Behinderungen immer wieder zum Thema wird, weil sie im gesellschaftlichen Diskurs nicht immer gegeben ist. Deshalb ist es sehr folgerichtig, dass die egalitäre

Kameraperspektiven

Für die Dramaturgie einer Filmsequenz spielt die Kameraperspektive, also die Perspektive, die die Kamera zum gefilmten Geschehen einnimmt, eine wichtige Rolle. Zu den gängigsten Kameraperspektiven gehören: Die Normalsicht, die unserer alltäglichen Wahrnehmung entspricht, wenn wir einem Menschen gegenüber stehen (sozusagen eine Auge-in-Auge-Perspektive). Die Untersicht, bei der Objekte und Personen von unten aufgenommen werden und dadurch ganz unterschiedlich wirken können (als Held, Star oder mächtiger Mensch). Die Untersicht kann, unterstützt durch andere entsprechende Elemente wie Licht, Ausstattung, etc. auch eine bedrohliche Wirkung entfalten. Die Extremform der Untersicht ist die Froschperspektive. Die Draufsicht zeigt Gegenstände und Personen von oben und lässt sie dadurch kleiner, hilfloser, einsamer oder auch machtloser erscheinen. Die Extremform dieser Perspektive nennt man Vogelperspektive.

Drehverhältnis

Als Drehverhältnis bezeichnet man die Relation des gedrehten Filmmaterials zum schließlich im Film verwendeten Material. Je nach Arbeitsweise des Regisseurs ergeben sich stark unterschiedliche Drehverhältnisse. Je stärker sie sich an das Script oder das Drehbuch halten, desto geringer wird das Drehverhältnis. Grundsätzlich ist das Drehverhältnis im Spielfilm meist kleiner als im Dokumentarfilm, weil die Aufnahmen im fiktionalen Bereich besser geplant werden können. Je geringer das Drehverhältnis ist, desto weniger Gestaltungsmöglichkeiten bleiben in der Montage des Films. Moderne Hollywood-Produktionen haben ein Drehverhältnis von etwa 20:1, viele Dokumentarfilme liegen bei 60:1 und darüber.

Kameraperspektive auch im Film eine grosse Rolle spielt.

Die Kamera erforscht immer wieder Louisas Körper in Nahaufnahmen, verweilt bei Details wie gestikulierenden oder gebärdenden Händen, Ohren und Lippen. In einer Schlüsselszene durchstöbert Louisa ihre alten Patientenakten, die über den Verlauf ihrer Gehörlosigkeit Aufschluss geben. Wir hören, wie sie aus Arztbriefen zitiert und dabei ihrer Wut über die unpersönliche Ausdrucksweise

freien Lauf lässt: „Das klingt wie so ein Versuchskarnickelbericht!“ Die Kamera zeigt Louisas Gesicht dabei in einer extremen Detailaufnahme, sodass es nicht ganz zu sehen ist. Mit dieser Taktik des Ausschnitts erreicht der Film auf ungewöhnliche Weise eine Art von Distanzierung trotz extremer Nähe, die einen voyeuristischen Blick auf Louisa in diesem emotionalen Moment verhindert.

Auf Detailaufnahmen greift Katharina Pethke im Verlauf des Films häufiger zurück. Dabei nutzt sie diese Form des Bildausschnitts nicht nur zur Distanzierung, sondern auch, um die Aufmerksamkeit des Zuschauers auf kleine, aber entscheidende Gesten zu lenken. Immer wieder sind zum Beispiel Louisas Hände groß im Bild, wenn sie gebärdet, aber auch wenn sie mit ihrer Hilfe Schwingungen aufnimmt, die sie zwar nicht hören, aber fühlen kann. So legt sie beispielsweise ihre Hand in die Ausbuchtung eines Lautsprechers oder sie erfühlt die Vibrationen des Gesangs, indem sie einem befreundeten Musiker im

Aufnahmestudio die Hand auf den Rücken legt. Diese Gesten sind für Louisa ganz alltäglich und finden wie nebenbei statt. Ohne die Betonung durch die Kameraeinstellung würden die Zuschauer sie möglicherweise gar nicht wahrnehmen, nicht zuletzt, weil „Louisa“ ganz bewusst auf einen **Kommentar** verzichtet, der den Zuschauern Zusatzinformationen zu dem gibt, was auf der Bild- und Tonebene wahrnehmbar ist. Katharina Pethke ist es wichtig, die Bilder selbst wirken zu lassen und keine dominierende Lesart durch den Kommentar vorzugeben.

DAS WECHSELSPIEL VON NÄHE UND DISTANZ DURCH BEWUSSTE BILDGESTALTUNG

Katharina Pethke beschreibt ihre Kameraarbeit als ein visuelles Herantasten, mit dem sie das Suchen nach dem idealen Filmbild (also die Auswahl einer bestimmten Kameraperspektive, einer **Einstellungsgröße**, der Schärfentiefe, etc.) auch für die Zuschauer nachvollziehbar machen wollte. Ihr Ziel war es nicht, viele perfekt

aufgebaute und ausgeleuchtete Einstellungen zu montieren, sondern den Prozess sichtbar zu machen, der aus einem zufälligen Bildinhalt ein Filmbild macht. Wenn die Kamera sich zum Beispiel mit einer Detailaufnahme auf ein altes Foto in Louisas Zimmer konzentriert, auf dem eine Kinderhand und eine Erwachsenenhand aufeinander zustreben, sich aber nicht erreichen, dann kann dieses

Einstellungsgrößen

In der Filmpraxis haben sich bestimmte Einstellungsgrößen durchgesetzt, die sich an dem im Bild sichtbaren Ausschnitt einer Person orientieren: Die Detailaufnahme umfasst nur bestimmte Körperteile wie etwa die Augen oder Hände, die Großaufnahme (engl.: close up) bildet den Kopf komplett oder leicht angeschnitten ab, die Naheinstellung erfasst den Körper bis etwa zur Brust („Passfoto“). Der Sonderfall der Amerikanischen Einstellung, die erstmals im Western verwendet wurde, zeigt eine Person vom Colt beziehungsweise der Hüfte an aufwärts und ähnelt sehr der Halbnahe-Einstellung, in der etwa zwei Drittel des Körpers zu sehen sind. Die Halbtotale erfasst eine Person komplett in ihrer Umgebung und die Totale präsentiert die maximale Bildfläche mit allen agierenden Personen; sie wird häufig als einführende Einstellung (engl.: establishing shot) oder zur Orientierung verwendet. Die Panoramaeinstellung zeigt eine Landschaft so weiträumig, dass der Mensch darin verschwindend klein ist.

Kommentar/Voice-Over

Auf der Tonspur vermittelt eine Erzählerstimme Informationen, die dem besseren Verständnis der Geschichte dienen sollen und mitunter Ereignisse zusammenfassen, die nicht im Bild zu sehen sind. Im frühen Dokumentarfilm war es üblich, die Bilder, die damals meist noch ohne Ton aufgenommen wurden, mit einem sehr starken Kommentar zu versehen. Gegen die Verwendung solcher autoritären Kommentare auf der Tonebene regte sich häufig Widerstand. Mit der Entwicklung neuer Kameratechnik Ende der 1950er-Jahre wurde es möglich, dokumentarische Bilder auch mit Ton aufzunehmen und es entstanden immer mehr Dokumentarfilme, die bewusst auf einen Kommentar verzichteten.



Detail als subtiler Kommentar auf die Beziehung zwischen Louisa und ihren Eltern verstanden werden.

In einem Gespräch mit ihrem Vater versucht Louisa die Grundzüge der Gebärdensprache zu erklären und scheitert damit — auf eine Weise, die für die Zuschauer eine Menge Komik bereit hält. Ihr Vater, der seinerseits Lehrer ist, weigert sich schlicht und einfach, die Seiten zu wechseln und sich seinerseits in die Rolle des Lernenden zu begeben. In dieser Szene zeigt sich sehr schön, dass die beiden auch mit Kommunikationsproblemen jenseits des Themas „Hören/Nichthören“ zu kämpfen haben, die sich kaum von denen anderer Väter und Töchter unterscheiden.

Einen der Höhepunkte des Films bildet eine sehr ehrliche Unterhaltung zwischen den beiden

Schwestern, in der Louisa ausgesprochen reflektiert und gleichzeitig sehr ehrlich über ihre Ängste spricht. Sie fürchtet sich vor den Konsequenzen ihres Entschlusses, sich fortan als gehörlos zu definieren. Sie hat Angst davor, dass ihre Entscheidung, nicht mehr mittels Lautsprache zu kommunizieren, zu einem Bruch mit Freunden und Familie führen könnte, weil sich die Last, in einer „fremden“ Sprache zu kommunizieren, die Louisa bisher weitgehend allein getragen hat, nun auf ihre Umgebung verschiebt. Werden sich Freunde und Eltern die Mühe machen, die Gebärdensprache zu erlernen, um Louisa entgegen zu kommen, so dass diese die Kommunikation als ausgeglichen empfindet? Während der Unterhaltung mit Katharina bricht ihr immer wieder die Stimme, sie kämpft ganz offensichtlich mit den Tränen, fängt sich aber



und spricht weiter. Schließlich sagt sie, dass sie den einmal eingeschlagenen Weg zu Ende gehen muss, um sich selbst treu zu bleiben.

Eine so emotionale Szene wäre nur schwer zu ertragen, hätte Katharina Pethke nicht von vornherein darauf verzichtet, Louisa während dieses Gesprächs zu filmen. Zu sehen ist nur ein fast abstraktes Bild (ein unscharfer Blick aus einem Autofenster auf eine nächtliche Strasse), während die wichtigen Dinge sich allein auf der Tonspur abspielen.

FRAGEN

- „Louisa“ ist ein Film, der sich um die Bedeutung des Hörens und des Nichthörens dreht. Mit welchen filmischen Mitteln lenkt der Film die Aufmerksamkeit auf dieses Thema?
- Louisa hat sich viele Tricks und Strategien angeeignet, um in der Welt der Hörenden zurechtzukommen. Welche Strategien sind das und wie gelingt es dem Film, sie zu zeigen?
- Bild und Ton des Films wurden getrennt aufgenommen und erst im Schnitt zusammengeführt. Welche Gründe könnte es dafür gegeben haben?
- Die Reihenfolge der einzelnen Szenen im Film ist nicht streng chronologisch, sondern erzählt eine eigene Geschichte. Skizzieren Sie die einzelnen Stationen von Louisas Entwicklung anhand des Films.
- Der Film konzentriert sich stark auf Louisa und die Kamera ist in einigen sehr emotionalen Momenten dabei (zum Beispiel beim Durchsehen der Patientenakten oder beim Gespräch zwischen Louisa und ihrer Schwester). Wie werden diese Schlüsselszenen ins Bild gesetzt? Was wird im Bild gezeigt und was nicht? Welcher Effekt wird dadurch erzielt?
- Es gibt keinen Off-Kommentar in „Louisa“. Was könnten die Gründe dafür sein?

ANREGUNGEN FÜR DEN UNTERRICHT



- 1) Gehörlose Menschen haben Probleme, im TV oder im Kino einen Film zu verfolgen, weil beide Medien in Deutschland kaum Untertitelt werden. Recherchieren Sie, welche interessanten TV-Sendungen und Kinofilme mit Untertiteln in den nächsten Tagen zu sehen sind! Überlegen Sie, aus welchen Gründen im „Normalbetrieb“ so wenig Untertitelt wird.
- 2) Recherchieren Sie, welche besonderen Veranstaltungen (zum Beispiel im Kino) für Menschen mit (Hör-)behinderungen angeboten werden.
- 3) Mit einer CI-Operation kann bei Gehörlosen, deren Hörnerv noch funktioniert, die Hörfähigkeit simuliert werden. Louisa entscheidet sich gegen diese Möglichkeit. Sammeln Sie Argumente für und gegen die Operation und diskutieren Sie in der Klasse über das Thema.
- 4) Gehörlose Menschen müssen im Alltag Barrieren überwinden, die hörende Menschen gar nicht als solche wahrnehmen. Teilen Sie sich in Gruppen auf und nehmen Sie an, Sie wären gehörlos, während Sie verschiedene Alltagssituationen durchspielen, um einen Eindruck darüber zu bekommen, wo sich solche Barrieren befinden.

Beispiele:

- Sie sind krank! Verabreden Sie einen Termin beim Arzt und erläutern Sie Ihre Beschwerden.
- Sie kollidieren beim Fahrradfahren mit einem anderen Verkehrsteilnehmer, der sich beim

Sturz am Kopf verletzt. Was können Sie tun?

- Sie möchten sich für eine Ausbildung als Automechaniker/in bewerben. Was schreiben Sie in die Bewerbung und wie bereiten Sie sich auf das Bewerbungsgespräch vor?
- Sie möchten eine Berufsberatung beim Arbeitsamt absolvieren. Wie gehen Sie vor?
- Nach dem Abitur wollen Sie Jura studieren. Was können Sie tun, um einen Studienplatz zu bekommen?

- 5) Der gehörlose Politiker Martin Zierold (GRÜNE) hat den Kampf um mehr gesellschaftliche Inklusion zu seinem Thema gemacht und sagt: „*Integration bedeutet, dass sich die Menschen mit Behinderung an die Mehrheitsgesellschaft anpassen müssen. Im Gegensatz dazu bedeutet Inklusion, dass die Menschen ohne Behinderung sich an die Menschen mit Behinderung anzupassen haben.*“ (Quelle: www.taz.de/Montagsinterview-mit-Martin-Zierold/183518/)
Wie stehen Sie zu dieser Aussage?



MATERIALIEN



GEHÖRLOSIGKEIT UND KOMMUNIKATION

Gehörlose Menschen nutzen verschiedene Möglichkeiten, um zu kommunizieren. Viele können Wörter von den Lippen ablesen und so Lautsprache „verstehen“. Das Lippenlesen ermöglicht jedoch kein hundertprozentiges Verstehen der Lautsprache, weil selbst sehr geübte Personen nicht alle Wörter zweifelsfrei „lesen“ können. Andere möchten sich auf diese Form der Kommunikation generell nicht einlassen, da sie stark einseitig auf Zuhören beschränkt bleibt. In einigen Fällen- wie z.B bei Louisa – nutzen gehörlose Personen auch die Lautsprache als Kommunikationsform, dies ist aber nur unter bestimmten Bedingungen möglich und erfordert viel Übung und Aufmerksamkeit.

Festzuhalten ist: Innerhalb der Gehörlosengemeinschaft gibt es viele verschiedene Formen von Kommunikation und es ist stark abhängig von der Erziehung, der Prägung und dem Hörstatus, für welche Formen sich der oder die Einzelne entscheidet. Ein gemeinsamer Nenner der meisten gehörlosen Menschen ist heute allerdings die Kommunikation in der Gebärdensprache.



INKLUSION

Inklusion bedeutet Einbeziehung, Einschluss, Dazugehörigkeit. Niemand soll aufgrund einer Religionszugehörigkeit, Geschlecht, Herkunft oder körperlichen Behinderung ausgeschlossen werden und sich an ein bestehendes System anpassen müssen. Inklusion ist dann erreicht, wenn die Unterschiedlichkeit von Menschen zur Normalität wird und jeder die Möglichkeit hat, in vollem Umfang am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Inklusion beschreibt die Gleichwertigkeit eines jeden Menschen, ohne dass dabei eine Normalität vorausgesetzt wird. Normal ist vielmehr, dass es Unterschiede gibt. Einzelne Personen sind nicht mehr gezwungen, nicht erreichbare Normen zu erfüllen, sondern die Gesellschaft sollte Strukturen schaffen, in denen sich jeder einbringen kann. Der Pädagoge Andreas Hinz hat sein Ideal einer inklusiven Gesellschaft einmal so beschrieben: *„Kein Kind muss beweisen, dass es der Teilhabe würdig ist. Das ist ein Menschenrecht. Die Schule, der Stadtteil, die Gesellschaft müssen beweisen, dass sie inklusionsfähig sind - dass sie Menschen in ihrer Verschiedenheit einbeziehen können.“* (Quelle: Der im Rollstuhl muss auch mal der Arsch sein, Interview mit Andreas Hinz, in: tageszeitung, 23.10.2010)

LITERATURHINWEISE, LINKS UND FILMEMPFEHLUNGEN

LITERATUR ZUM THEMA GEHÖRLOSIGKEIT UND BEHINDERUNG

Helene Jarmer: Schreien nützt nichts, Südwest-Verlag, München 2011

Helene Jarmer zog als erste gehörlose Abgeordnete im deutschsprachigen Raum in ein Parlament ein und erzählt hier ihre eigene Geschichte.

Oliver Sachs: Stumme Stimmen, Rowohlt-Verlag, Reinbek 1992

Der Neurologe Oliver Sachs erforscht die Gebärdensprache und zeigt, dass sie eine differenzierte Sprache ist, die in der Lage ist, feinste intellektuelle wie emotionale Nuancen zu vermitteln.

Katrin Schrocke: Freak City, Sauerländer Verlag, Mannheim 2010

Die ungewöhnliche Liebesgeschichte zwischen der gehörlosen Lea und dem hörenden Mika wird in diesem Jugendroman packend und voller Humor erzählt.

Emanuelle Laborit: Der Schrei der Möwe, Lübbe, Bergisch Gladbach 1995

Ein sehr persönlicher Erfahrungsbericht der gehörlosen französischen Schauspielerin Emanuelle Laborit über ihre frühe Kindheit, ihr Leben in einer hörenden Familie, den Zugang zur Gebärdensprache und ihre Schauspielertätigkeit.

LITERATUR ZUM THEMA FILM

Arijon, Daniel: Grammatik der Filmsprache, Frankfurt am Main 2003

Kandorfer, Pierre: Lehrbuch der Filmgestaltung. Theoretisch-technische Grundlagen der Filmkunde, Gau-Heppenheim 2003

Monaco, James: Film verstehen. Kunst, Technik, Sprache, Geschichte und Theorie des Films und der Medien, Reinbek 2000

Kamp, Werner; Rüssel, Manfred: Vom Umgang mit Film, Berlin 2004

LINKS ZUM THEMA GEHÖRLOSIGKEIT UND BEHINDERUNG

Der **Taubenschlag** bietet Informationen und Einblicke in die Welt der Hörgeschädigten und eine Vielzahl von Links zu anderen Websites für Hörgeschädigte.

Quelle: www.taubenschlag.de

Die Webseite **Visuelles Denken** des Journalisten Olaf Fritsche birgt interessante Informationen und einen leichtverständlichen Schnupperkurs in Gebärdensprache.

Quelle: www.visuelles-denken.de

Der **Deutsche Gehörlosenbund** engagiert sich für die Rechte Gehörloser und die Verbreitung der Gebärdensprache

Quelle: www.gehoerlosen-bund.de/dgb/

Die **Aktion Mensch** setzt sich ein für die Inklusion von Menschen mit Behinderungen und unterstützt darüber hinaus Kinder- und Jugendprojekte sowie sozial benachteiligte Menschen in Deutschland.

Quelle: www.aktion-mensch.de/

Der **allgemeine Behindertenverband Deutschland (ABID)** ist ein Verband zur Förderung der Selbstbestimmung und Hilfe für Behinderte.

Quelle: www.abid-ev.de

Der **Behindertenbeauftragte der Bundesregierung** ist für die Belange behinderter Menschen auf Bundesebene zuständig. Das Amt ist ein Ehrenamt und wird jede Legislaturperiode neu besetzt.

Quelle: www.behindertenbeauftragter.de

In dem Artikel **Entdecker in der Welt der Töne** (SPIEGEL 13/2005) werden die Vor- und Nachteile von Innenohrprothesen sehr gut beschrieben.

Quelle: www.spiegel.de/spiegel/print/d-39834873.html

Signmark ist eine finnische Hip-Hop-Band um den gehörlosen Rapper Marko Vuoriheimo (Signmark), der auch im Film vorkommt.

Quelle: www.youtube.com/watch?v=Q8YzAo2haKI

LINKS ZUM THEMA FILM

Geschichte des Dokumentarfilms, inkl. Beispiele deutscher Dokumentaristen

www.afk.uni-karlsruhe.de/dokumentarfilm/sinn.html

Kinofenster ist ein Onlineportal für Filmbildung der bpb und der Vision Kino gGmbH – Netzwerk für Film- und Medienkompetenz, das sich insbesondere an Lehrer/innen und Multiplikatoren/innen wendet.

www.kinofenster.de

FILME ZUM THEMA GEHÖRLOSIGKEIT UND BEHINDERUNG

Touch the Sound, Regie: Thomas Riedelsheimer, Deutschland 2005, 100 Minuten

Außergewöhnlicher Dokumentarfilm über die gehörlose Musikerin Evelyn Glennie, die den Körper als Resonanzraum nutzt, um den Klang zu spüren.

Gottes vergessene Kinder, Regie: Randa Haines, USA 1986, 114 Minuten

Ein idealistischer neuer Lehrer an einer Gehörlosenschule verliebt sich in die taube Sarah. Erst spät wird ihm bewusst, dass sich Sarah ihm nur öffnen kann, wenn er sie mit ihrer Gehörlosigkeit als gleichwertig akzeptiert.

Jenseits der Stille, Regie: Caroline Link, Deutschland 1996, 108 Minuten

Lara lebt in zwei Welten: in der ihrer tauben Eltern und in der Welt der Hörenden. Als sie als Teenager ihr Interesse für die Musik entdeckt, kommt es zum Bruch mit dem Vater.

Stille Liebe, Regie: Christoph Schaub, Schweiz 2001, 90 Minuten

Spielfilm über eine Liebesgeschichte zwischen einer gehörlosen Nonne und einem gehörlosen Taschendieb, die ein tragisches Ende nimmt.

WEITERE DOKUMENTARFILMINITIATIVEN FÜR KINDER UND JUGENDLICHE IN DEUTSCHLAND

www.do-xs.de

doxsl ist die Kinder- und Jugendsektion der Duisburger Filmwoche. Die Bundeszentrale für Politische Bildung stiftet hier seit dem Jahr 2011 den Preis „Die grosse Klappe“ für den besten politischen Kinder- und Jugendfilm.

www.dokyou.de

dok you ist ein Projekt, das sich speziell mit dem deutschen Kinder- und Jugenddokumentarfilm beschäftigt. In dem Projekt arbeiten Filmemacher und ihre Mentoren direkt mit Kindern zusammen. So haben Kinder dann die Möglichkeit ihre Welt so zu zeigen, wie sie sie auch sehen.